

Miriam Anne Geoffroy
»Gesprengte Institution« in der Bredouille

Die Reihe SUBJEKTIVITÄT UND POSTMODERNE bietet ein Forum für avancierte Arbeiten über psychologische Phänomene der »Postmoderne«. Dabei werden sowohl theoretische Arbeiten vorgestellt, als auch Arbeiten, die auf der Grundlage empirischer Untersuchungen einen Beitrag zur theoretischen Reflexion leisten.

In theoretischer Perspektive wird eine Rezeption poststrukturalistischer Positionen in den Diskurs der Psychologie vorgeschlagen. Die Gegenstände des psychologischen Diskurses existieren nicht unabhängig von diesem. Unser Fühlen und Denken, unser Wahrnehmen und Begehren, unsere Angst, unsere Trauer, unsere Freude, unsere Leidenschaft, unser Handeln, selbst unser Ich, kurz das Psychische wird durch unsere Rede darüber nicht nur geformt, sondern konstituiert.

Das Paradigma der Empirie ist deshalb das der »qualitativen« Forschung: die narrative Rekonstruktion der Geschichte von Subjekten im Rahmen der Beziehung zwischen Forscher und befragtem – sich selbst – befragendem Subjekt.

Die Situation der »Postmoderne« ist dadurch gekennzeichnet, dass dem Subjekt für diese Rekonstruktion kein verbindlicher Rahmen mehr zur Verfügung steht, wie ihn die alten Meta-Erzählungen noch geliefert hatten: jene der Wissenschaft, Religion, Philosophie, Kunst, Politik usw. Sie sind als Fiktionen durchschaut, beliebig geworden. Sie tragen die Erzählung der Geschichte des Subjekts nicht mehr.

Aber es werden immer wieder neue erfunden (Baudrillard). Unsere Erzählungen sind voll davon: Gespräche über den letzten Film, das neueste Buch, die ultimativen Events. Sie verbergen die Sehnsucht nach der Geschichte, in der wir eine Rolle spielen, unserer Geschichte und verleugnen zugleich die Angst vor ihr.

Die Arbeiten dieser Reihe versuchen, diese Situation des Subjekts in ihren konkreten Äußerungsformen nachzuzeichnen und damit zugleich in die allgemeinere Diskussion einzubringen.

Forschung Psychosozial

Subjektivität und Postmoderne
Herausgegeben von Klaus-Jürgen Bruder

Miriam Anne Geoffroy

»Gesprengte Institution« in der Bredouille

**Die École Expérimentale de Bonneuil-sur-Marne
im Spannungsfeld von Inklusion,
Psychiatriekritik, Psychoanalyse
und neoliberalen Veränderungen**

Eine ethnografisch orientierte Dispositivanalyse

Mit einem Geleitwort von Klaus-Jürgen Bruder

Psychosozial-Verlag

Gefördert mit freundlicher Unterstützung
des Studienwerks der Heinrich-Böll-Stiftung
und der Max-Traeger-Stiftung.



Zugleich Dissertation der Freien Universität Berlin;
Gutachterinnen: Prof. Dr. Irmingard Staeuble,
PD Dr. Martha Zapata Galindo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kandinsky, *Ringsum*, 1924

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2856-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7465-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

	Geleitwort	15
1	Ein ›Ort zum Fragen‹	19
1.1	Was ist »Bonneuil«? Und was heißt es für die »gesprengte Institution«, in der Bredouille zu sein?	19
1.2	Aufbau der Arbeit	28
1.3	Forschung in und um Bonneuil herum	33
2	Eine ethnografisch orientierte Dispositivanalyse	41
2.1	Ethnografischer Zugang	42
2.1.1	Ein/mein Weg nach Bonneuil	42
2.1.2	Zwischen Bonneuil und dem Schreibtisch: mein Kommen und Gehen, mein ›Fort-Da‹	45
2.1.3	»Was zum Teufel geht denn hier ab?«: Ethnografischer Blick und teilnehmende Beobachtung als eine Notwendigkeit für die »gesprengte Institution«	48
2.1.4	›Expert_innen‹-Interviews	58
2.2	Das heterogene Material	62
2.3	Dispositivanalyse	65
2.3.1	Mein Forschungsgegenstand als Dispositiv	65
2.3.2	Eine Dispositivanalyse ohne ›Küchenrezept‹?	75
2.4	Das Potential einer ethnografisch orientierten Dispositivanalyse	80

3	»Gesprengte Institution«: Historischer Kontext, Struktur, Konzept und Praxis	83
3.1	Ein »Ort zum Leben«: Die École Expérimentale und der historische Kontext ihrer Gründung	83
3.1.1	Die Gründungsgeschichte	83
3.1.2	Der Alltag in und außerhalb von Bonneuil	86
3.1.2.1	Die Kinder und Jugendlichen	87
3.1.2.2	Die »Equipe des soignants«	89
3.1.2.2.1	Die »Permanents«	90
3.1.2.2.2	Die Praktikant_innen	91
3.1.2.3	Die Tagesklinik	94
3.1.2.3.1	Der Unterricht	95
3.1.2.3.2	Die »Causette«	95
3.1.2.3.3	Die »Zwischenräume«	96
3.1.2.3.4	Die »Ateliers«	97
3.1.2.3.5	Die Versammlungen	98
3.1.2.3.6	Die Leitung	106
3.1.2.3.7	Die Finanzierung	108
3.1.2.4	Die Orte außerhalb der École	109
3.1.3	Der Einfluss der Antipsychiatrie und anderer alternativer psychiatrischer Ansätze	110
3.1.3.1	Ausländische Einflüsse aus England und Italien	110
3.1.3.2	Reformbewegungen der französischen Psychiatrie	111
3.1.3.2.1	Die »Psychiatrie de secteur«	111
3.1.3.2.2	Die »Psychothérapie institutionnelle« und Bonneuil	112
3.1.3.2.2.1	<i>Die Entstehungsgeschichte</i>	113
3.1.3.2.2.2	<i>Die 1950er Jahre</i>	116
3.1.3.2.2.3	<i>Die Institution als Mittel der Therapie</i>	117
3.1.3.2.2.4	<i>Psychoanalyse und Institution</i>	118
3.1.3.2.2.5	<i>Die Institution als Ort und Form des Austausches</i>	121
3.1.3.2.2.6	<i>Die Zerschlagung des totalitären Charakters von Institutionen</i>	123
3.1.3.2.2.7	<i>Die Übertragung und der Kontext</i>	126
3.2	Die »gesprengte Institution«	130
3.2.1	Psychoanalytische Grundlagen	131
3.2.1.1	Das »Fort-Da-Spiel« nach Freud	131
3.2.1.2	Die Lacan'sche Psychoanalyse	134
3.2.1.2.1	Lacans Rezeption in anderen Ländern und Sprachen	135

3.2.1.2.2	Wesentliche Merkmale der Lacan'schen Psychoanalyse	138
3.2.1.2.3	Das »Imaginäre«	141
3.2.1.2.3.1	<i>Das »Spiegelstadium«</i>	141
3.2.1.2.3.2	<i>Die Ordnung des »Imaginären«</i>	144
3.2.1.2.4	Die »Symbolische Ordnung«	145
3.2.1.2.4.1	<i>Die Verschränkung des Symbolischen und des Imaginären: Die Bedeutung des Anderen bzw. der Sprache für die Bildung des Imaginären</i>	145
3.2.1.2.4.2	<i>Die Rolle des Signifikanten</i>	147
3.2.1.2.4.3	<i>Das »Fort-Da-Spiel« als ursprüngliche Symbolisierung</i>	151
3.2.1.2.4.4	<i>Exkurs: Winnicotts »Übergangsobjekt« und »Übergangsphänomen«</i>	153
3.2.1.2.4.5	<i>Das »Désir« und die Kastration</i>	154
3.2.1.2.4.6	<i>Der »Phallus« und die Kastration</i>	157
3.2.1.2.4.7	<i>Exkurs: Judith Butlers Kritik an Lacan</i>	158
3.2.1.2.4.8	<i>Wesentliche Aspekte der »väterlichen Metapher«</i>	160
3.2.1.2.4.9	<i>Der »Name-des-Vaters« und das Unbewusste</i>	162
3.2.1.2.4.10	<i>Die »Forclusion«</i>	163
3.2.1.2.4.11	<i>Das »Reale«</i>	166
3.2.1.2.4.12	<i>Zusammenfassung: Das »Symbolische« und das »Imaginäre«</i>	169
3.2.1.3	Maud Mannoni	171
3.2.1.3.1	Biografie	171
3.2.1.3.2	Wesentliche Merkmale ihrer Arbeit	174
3.2.1.3.3	»Das zurückgebliebene Kind und seine Mutter«	175
3.2.1.3.4	Mannoni und Bettelheim	179
3.2.1.3.5	»Der Psychiater, sein Patient und die Psychoanalyse«	181
3.2.1.3.6	Keine psychoanalytischen Sitzungen in der Institution	185
3.2.2	Das Konzept der »gesprengten Institution«	186
3.2.2.1	Keine Abschaffung, sondern Sprengung der Institution	187
3.2.2.2	Entschleierung von pathologisierenden und sklerotisierenden Funktionen	189
3.2.2.3	Die »gesprengte Institution« als »Fort-Da-Spiel«	191
3.2.2.4	Das »Recht auf Risiko«	192
3.2.2.5	Ein Platz in Bonneuil – Ein Platz im Symbolischen	192
3.2.3	Die Praxis der »gesprengten Institution«	194
3.2.3.1	Die Orte außerhalb der École	194
3.2.3.1.1	Die »Familles d'accueil en province«	194
3.2.3.1.2	Die »camps de vacances«	197
3.2.3.1.3	Die »Lieux d'accueil de nuit«	200

3.2.3.1.4	Die »Travail à l'extérieur«	201
3.2.3.1.5	Die Sitzungen bei den Analytiker_innen	205
3.2.3.2	Der Unterricht	206
3.2.3.2.1	Lesen, Schreiben und Rechnen	206
3.2.3.2.2	Ein anderes Lernen	208
3.2.3.2.3	Die »Compagnons«	210
3.2.3.2.4	Prüfungen	210
3.2.3.2.5	Die Fernschule	211
3.2.3.3	Die »Ateliers«	213
4	Theoretische Ansätze zur Analyse der »Gesprengten Institution«	215
4.1	Bio-Macht	221
4.1.1	Disziplin	223
4.1.2	Regulierung der Bevölkerung	226
4.1.3	Disziplin und Bio-Politik	229
4.1.4	Exkurs: Theorie der Degeneration	230
4.2	Neoliberale Gouvernementalität	234
4.2.1	Gouvernementalität	236
4.2.2	Einige Kennzeichen des Liberalismus und des Wohlfahrtsstaates	241
4.2.3	Der Neoliberalismus	249
4.2.4	Der neue Risikobegriff	253
4.2.5	Neoliberale Diskurse und Praktiken	259
4.3	Evaluation als Exklusionsmittel und als ›disziplinäre Standardisierung im Neoliberalismus«	270
4.4	Überschneidungen von einigen Idealen und Forderungen der ›68er« mit Diskursen und Anforderungen des neoliberalen Kapitalismus	276
4.5	›Selbstbestimmtes Leben« als ›neoliberale Pflicht«	288
4.6	Stärken und Schwächen des Gouvernementalitätsansatzes bei der Analyse Sozialer Arbeit	296
4.7	Gegen-Verhalten und Widerstand im Neoliberalismus	307

4.8	Diskurs der Macht – Diskurs der Kritik	312
4.9	Schlussfolgerungen aus den theoretischen Ansätzen	317
5	»Gesprengte Institution« in der Bredouille	329
5.1	Die Finanzierung Bonneuils und ihre Schwierigkeiten	333
5.1.1	Die »Vernichtungsmaschine«: Finanzierungsprobleme von Anfang an	333
5.1.2	»Le prix de journée«	336
5.1.3	Finanzierung der Gastfamilien in den 70er und 80er Jahren	342
5.1.4	»La Dotation globale de financement«	345
5.1.5	Die 35-Stunden-Woche	354
5.1.6	Zusammenfassung	358
5.2	Akkreditierung und Evaluation	367
5.2.1	Der Plan Juppé	368
5.2.2	Ursprünge der Akkreditierung	370
5.2.3	Definition und Ziele der Akkreditierung	374
5.2.4	Die ANAES und die Akkreditierungshandbücher	377
5.2.5	Die Akkreditierung im Rahmen von ökonomischen, politischen und Sicherheitsinteressen	378
5.2.6	Zwischeninterpretation	379
5.2.7	Kooperation mit anderen Verfahren	380
5.2.8	Zwischeninterpretation	384
5.2.9	Richtlinien, Referenzpunkte und Kriterien der Akkreditierung	385
5.2.10	Die Richtlinien im Akkreditierungshandbuch von 1999	386
5.2.11	Die Richtlinien im Akkreditierungshandbuch von 2004	387
5.2.12	Zwischeninterpretation	390
5.2.13	Die Etappen des Akkreditierungsverfahrens	392
5.2.13.1	Antrag auf Beteiligung am Akkreditierungsverfahren	393
5.2.13.2	Eintritt in das Akkreditierungsverfahren	395
5.2.13.3	Autoevaluation	396
5.2.13.4	Kontrollbesuch	398
5.2.13.5	Schlussfolgerung des »Collège de l'accréditation«	400
5.2.13.6	Mitteilung und Veröffentlichung der Ergebnisse	402
5.2.13.7	Zwischeninterpretation	402

5.2.14	Schlussfolgerungen	407
5.3	Der Rechenschaftsbericht über die Akkreditierung Bonneuils und einige Folgen für die Praxis	413
5.3.1	Teil 1 des Rechenschaftsberichtes: Standardisierte Vorstellung der Einrichtung	414
5.3.2	Teil 2 des Rechenschaftsberichtes: Zeitliche Abwicklung des Akkreditierungsverfahrens	418
5.3.3	Teil 3 des Rechenschaftsberichtes: Beurteilungen und abschließende Entscheidungen	418
5.3.3.1	Zusammenfassung der Beurteilungen	418
5.3.3.2	Abschließende Entscheidungen und Verbesserungsempfehlungen	433
5.3.4	Schlussfolgerungen	434
5.4	Veränderungen und Schwierigkeiten im Team	437
5.4.1	Der Tod Maud Mannonis	437
5.4.1.1	Administrative Veränderungen innerhalb von Bonneuil nach Mannonis Tod	439
5.4.1.2	Der Verlust von Mannonis zentraler Rolle im Team und ihrer einmaligen Funktion nach außen	441
5.4.1.3	Schwierige Trauer	446
5.4.1.4	Diskussionen um die Zukunft Bonneuils in den ersten zwei Jahren nach Mannonis Tod	451
5.4.2	Generationenkonflikte und unterschiedliche soziale Positionen	461
5.4.2.1	Die ›68er-Mitarbeiter_innen‹	464
5.4.2.2	Mitarbeiter_innen der jüngeren Generation	468
5.4.2.2.1	Andere Arbeitsbedingungen und soziale Positionen	468
5.4.2.2.2	Anderes Verhältnis zur Arbeit: Kontrolle der Arbeitszeit und Trennung von Privatem und Beruflichem	472
5.4.2.2.3	Suche nach beruflicher Sicherheit und Sicherheitsdiskurse	478
5.4.2.3	Die soziale Situation der Praktikant_innen	482
5.4.3	Verbreitung von ›erzieherischen und autoritären Praktiken	488
5.4.3.1	Keine ›Entkonditionierung‹ mehr?	488
5.4.3.2	Die Ausbildung der Jüngeren und die veränderte Rolle der Psychoanalyse	494
5.4.3.3	Mimetisches Lernen oder mimetisches Ver-Lernen	501

5.4.4	Verlust der kollektiven Verantwortung	511
5.4.4.1	Zunehmende Arbeitsteilung und Hierarchisierungen	511
5.4.4.2	Angst vor Anzeigen und ein realer Torriegel	515
5.4.4.3	Angst um den Arbeitsplatz und Neid breiten sich aus	520
5.4.4.4	Verlust der Freude an der Arbeit, Kontrolle und ›Verpetzen‹ der Kolleg_innen	523
5.4.4.5	Personalisierung und Psychologisierung von Problemen	526
5.4.4.6	Zersplitterung und Individualisierung der Mitarbeiter_innen	528
5.4.4.7	Zusammenfassung	536
5.4.5	Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche im Rahmen der Vorbereitung des ersten Akkreditierungsdurchganges in Bonneuil	537
5.4.6	Umgang mit Kindern und Jugendlichen in Krisen	547
5.4.7	Unzureichende Reflektion über die Bedeutung des Hauttons	549
5.4.8	Meine veränderte Rolle als Forscherin	552
5.5	Umstrukturierungen und Veränderungen im Alltag	563
5.5.1	Verkürzungen der Ferienlager	563
5.5.2	Zersplitterung und andere Veränderungen des Wochenenddienstes	571
5.5.3	Abschaffung der Garderoben	577
5.5.4	Einführung von Anwesenheitslisten	578
5.6	Schule als Normalisierungsdispositiv?	581
5.7	Architektur und Platzierung im geografischen Raum als nachhaltige strukturelle Widerstände?	588
5.8	Anzahl und Gruppengrößen der Kinder und Jugendlichen	592
5.9	Und nach Bonneuil: Selbstbestimmte Armut?	596
5.10	Internationaler Solidaritätsaufruf von 2012 – Une page se tourne: Ein Kapitel schließt sich, ein neues beginnt	606
6	Sprengung der dualen Geschlechterkonstruktion? Ein Ausblick	629

6.1	Geschlechterkonstruierende Diskurse in Bonneuil	630
6.2	Die Rolle des Inzesttabus in Bonneuil	634
6.3	Jenseits von Lacans dualem Weltbild	639
7	Resümee: Bonneuil als Modell?	641
7.1	Eine außerordentliche ›Erfindung‹	641
7.2	»Gesprengte Institution« <i>mit</i> und <i>in</i> Schwierigkeiten	651
7.3	Von Bonneuil nach Deutschland: Zur Relevanz der Erkenntnisse für die Psychologie und Pädagogik diesseits des Rheins	674
	Nachwort	683
	Danksagung	685
	Literatur	689
	Abkürzungen	707

*Für
meine Großmutter Clara,
für Amos und Noam – unsere Kinder –
und für Karsten*

Geleitwort

50 Jahre nach der Revolte von 68, die zunächst zur Abrechnung benutzt wurde, zur Affirmation der Zustände der Konterrevolte, die inzwischen zu einer Zeit der Selbstinszenierung derer geworden ist, die immer schon recht gehabt hatten – nur dass sie heute das Gegenteil des damals Gesagten verkünden –, erscheint ein anderes Buch über 68, ein Buch, das sich anders mit 68 auseinandersetzt: nicht hämisch abrechnend, nicht besserwisserisch die Position des Gewendeten zurückdatierend, nicht über die Heldentaten der Autor_innen, nicht über die Absetzbewegungen und -begründungen der Gewendeten.

Gegenstand dieses anderen Buches ist ein Projekt aus den 68er Jahren, das den Versuch darstellt, die Ideen und Ideale von 68 im Alltag zu verwirklichen, fernab von Straße und Campus.

68 war ja nicht nur sexuelle Revolution und bewaffneter Kampf (beides mehr als Behauptung, denn als Realisierung), sondern es entstanden viele pädagogische, therapeutische also psychologische Projekte, in denen die Kritik von 68 »praktisch« ausprobiert wurde bzw. werden sollte – so als hätten wir bereits geschafft, was die Voraussetzung dafür gewesen wäre und war, nämlich Verhältnisse herzustellen, in denen wir »als Menschen produziert[en]« – und nicht »unter der Voraussetzung des Privateigentums« (Marx, 1968 [1844]).¹

1 Siehe Karl Marx (1968 [1844]). Auszüge aus James Mills Buch »Éléments d'économie politique«. Paris: Trad. Par J. T. Parisot. *MEW Ergänzungsband 1. Teil*, S. 462f. Berlin: Dietz. Siehe auch Karl Marx (1867). »4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis«. *MEW 23*, Das Kapital, 1. Bd., Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, 1. Abschnitt, Ware und Geld, 1. Kapitel, Die Ware, S. 85–94. Siehe auch Klaus-Jürgen Bruder (2013). »Was ist Kritik der Psychologie und was kann sie leisten«. <https://www.ngfp.de/wp-content/uploads/2013/09/KJB.2013.Was-ist-Kritik-der-Psychologie-und-was-kann-sie-leisten.pdf>

Es gab damals viele solcher Versuche und Initiativen, von den Kinderläden über die Wohngemeinschaften, Buchläden und Verlage bis hin zu Werkstätten in der Hand der Arbeitenden. Alle wollten sie Ideale von 68, Vorstellungen von einem Leben in einer befreiten und egalitären Gesellschaft vorwegnehmend verwirklichen, außerhalb der Institutionen, in denen die »allseits reduzierte Persönlichkeit« produziert worden war.

Das Besondere an der Einrichtung, über die in diesem Buch berichtet wird, war, dass nicht nur diese Vorstellungen von anderen Beziehungen des Zusammenlebens realisiert werden sollten, sondern die Parole des politischen Kampfes: Sprengung der versteinerten Verhältnisse, Vorlesungssprengung, Sprengung der Gerichtsverhandlung, Sprengung »aller Verhältnisse, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (Marx, 1970 [1843/44], S. 385)², durch die erst die Voraussetzung dafür geschaffen würde, sollte hier zum Leitprinzip der Arbeit, des Lebens werden – zum Prinzip von Erziehung und Therapie, also der Psychologie und Pädagogik.

Den »Geist« von 68 dort hin zu tragen, wo er sich bewähren kann, ungestört vom Schlachtenlärm, wo kritisch reflektierte Psychologie sich an die wenden kann, die sich noch nicht oder nicht mehr gegen die Zumutungen der Verhältnisse wehren können: zu den Kindern und Jugendlichen »in Schwierigkeiten« – ganz im Unterschied zur herkömmlichen Vorstellung von Pädagogik und Therapie von schwierigen Kindern, ging es nicht um die Korrektur der Kinder, sondern die Überwindung von Schwierigkeiten.

»Gesprengte Institution« wurde diese Einrichtung genannt; der Name war zugleich Parole des Programms. Es war also nicht um die Einrichtung einer Nische fernab vom Getümmel des politischen Kampfes gegangen, vielmehr wurde die Parole des Politischen in die Pädagogik und Therapie getragen, es war die Politisierung der klinischen, pädagogischen, psychologischen Arbeit.

Ein kulturevolutionäres Projekt: der Geist von 68, der Geist von Nanterre, des Campus und der zurückeroberten Straße – das war das Unerhörte dieser neuen Psychologie, Pädagogik. Dieser Geist erfüllte die vielen »anti-autoritären« Projekte, nicht nur der Kinderläden.

Diesen Geist wieder gerufen zu haben ist das Verdienst dieser Arbeit von Miriam Anne Geoffroy. Sie rekonstruiert die Ergebnisse und Bedingungen des Wirkens dieses Geistes, das Milieu, in dem er sich entfaltete, und die Niederlagen, die er bis zum bitteren Ende auskosten musste: die neuliberale Konter-Reform

2 Karl Marx (1970 [1843/44]). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. *MEW 1*, 378–391. Berlin: Dietz.

der Universitäten, Schulen, Kliniken bis zum Bewusstsein und der Privatisierung von Staat und Demokratie.

Sie macht das mit großer Sympathie und großem Verständnis für die, die mit Verzweiflung ihre Versprechungen nicht brechen wollten und doch Schritt für Schritt den Rückzug antreten mussten.

Auch gerade hier bestätigt sich das umgekehrte Verhältnis von Ideal und Realität, Realität der Gewalt, der Verhältnisse, der Macht, gegen die davon abweichenden und dagegen revoltierenden Subjekte und ihre abweichenden Ideen: Das Projekt der gesprengten Institution, Produkt der politischen Bewegung und Begeisterung, verliert seine Kraft mit dem Niedergang dieser Bewegung. Es kommt in der Zeit des Sieges der Rechten, der neoliberalen Konterrevolution oder Rekonstruktion »in die Bredouille«.

Schritt für Schritt müssen die Errungenschaften von 68 zurückgenommen werden. Die gesprengte Institution sprengt sich nicht mehr selbst, stellt die eigenen Strukturen infrage, sie werden von außen infrage gestellt, ihre Zurücknahme erzwungen, durch die staatlichen Institutionen und »Reformen«. Durch ihre Selbstzurücknahme sprengte die Institution sich selbst, indem sie ihre Versprechungen und Ideale »verriet«, wenn auch erzwungen durch die äußeren Umstände, Verhältnisse, die sich eben wieder etablieren. Diese Geschichte wird sehr differenziert rekonstruiert, empathisch, mit viel Sympathie für die Verlierer, zugleich mit den besten Methoden kritischer Sozialwissenschaft.

In dieser Zeit des Sieges der alten Mächte der Verkehrung jeglicher Menschlichkeit über den kurzen Frühling der Selbstfreisetzung ist es dringend geboten, an diese Zeit, ihre großartige Kreativität, ihre *public happiness* zu erinnern.

Gerade in seinem Anspruch ist das vorliegende ein Buch der Zukunft, in der die Ideale der Rebellion wieder gebraucht werden und deshalb wieder entstehen werden, die Kritik der Falschheit, der Widerspruch gegen die unmenschlichen Verhältnisse, die Sprengung der erstarrten menschenfeindlichen Institutionen.

Klaus-Jürgen Bruder

1 Ein ›Ort zum Fragen‹

»Es liegt uns [...] fern, einen idealen Ort zu beschreiben. Ein Ort wie Bonneuil, ein Ort am Rande des Etablierten, war ganz einfach der Ausgangspunkt dafür, daß Fragen gestellt, eine Forschung gestaltet und eine Erfahrung gelebt werden konnte.«

Mannoni (1983a, S. 16)

1.1 Was ist »Bonneuil«? Und was heißt es für die »gesprengte Institution«, in der Bredouille zu sein?

Das Konzept der »gesprengten Institution« ist das wesentliche Kennzeichen der 1969 gegründeten französischen École Expérimentale de Bonneuil-sur-Marne. Dabei definiert sich diese antipsychiatrisch orientierte und psychoanalytische Einrichtung, die Kinder und Jugendliche empfängt, als ein »Ort zum Leben« (Mannoni, 1978). Zugleich kann sie als ein ›Ort zum Fragen‹ bezeichnet werden³. Denn wie das einleitende Zitat von Maud Mannoni, der wichtigsten Gründerin dieser einzigartigen Einrichtung, andeutet, wurde diese Einrichtung mit dem Ziel gegründet, dass die alltäglichen Erfahrungen und institutionellen Strukturen immer wieder infrage gestellt werden. Dies impliziert, dass Praxis und Forschung permanent verbunden werden.

In diesem Sinne reiht sich diese Studie in das Konzept der »gesprengten Institution« ein, insofern sie dem Anspruch dieser Einrichtung entspricht, aus der Praxis heraus hinterfragt zu werden. Denn diese Arbeit geht aus meiner eigenen praktischen Erfahrung hervor, die ich an diesem ›Ort zum Fragen‹ gemacht habe. Dabei geht sie vielen Fragen nach, die sich mir aufgrund dieser Erfahrungen gestellt haben und mit denen ich mich im Laufe eines langen Forschungsprojektes auseinandergesetzt habe. So beschäftigt sich diese Arbeit mit folgenden Fragen:

Wie konnte eine Einrichtung, die sich einst als »gesprengte Institution« definiert hat und dabei ausdrücklich versucht hat, sich strukturell permanent so infrage zu stellen, dass institutionell und strukturell bedingten Schwierigkeiten entgegengewirkt werden kann, immer stärker in die Bredouille, *in Schwierigkei-*

3 Die Bezeichnung ›Ort zum Fragen‹ stammt von mir.

ten⁴, geraten? Und warum fällt es dieser Einrichtung, die mit dem Ziel gegründet wurde, Strukturen zu vermeiden, die aus den ›Insassen‹ Objekte von institutionellen Verwaltungsmaßnahmen machen und sie zum ›Kranksein‹ verdammten, immer schwerer, sich gegen solche krankmachenden Strukturen zu wehren? Welche Probleme, Hindernisse und Widersprüche waren von Anfang an vorhanden? Welche Normen und Zwänge spielten dabei eine Rolle? Wirkten sie nur von außen auf die Einrichtung oder waren manche schon (zu Beginn) in der Einrichtung vorhanden? Traten sie nur in der Praxis auf oder waren einige schon in den theoretischen Grundlagen und im Konzept enthalten? Welche Schwierigkeiten und Widersprüche kamen im Laufe der Zeit hinzu oder verstärkten die schon vorhandenen? Wie hat sich die Einrichtung seit ihrer Gründung gewandelt? Welche Rolle spielten hierbei einzelne Ereignisse innerhalb der Institution? Welchen Einfluss hatten dabei die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre – insbesondere die neoliberalen Entwicklungen?

Maud Mannoni, Robert Lefort und das Erzieherehepaar Rose-Marie und Ives Guérin gründeten 1969 die *École Expérimentale de Bonneuil-sur-Marne* bei Paris (kurz: »Bonneuil«) als »nicht-segregative Versuchsschule« (Mannoni, 1973a, S. 236) im Rahmen eines pädagogischen und psychoanalytischen Forschungszentrums. Die Experimentalschule Bonneuil empfängt als ›Ort zum Leben‹ Kinder und Jugendliche »in Schwierigkeiten« (Buhmann, 1990, S. 9)⁵. Dabei liegt die Betonung auf dem ›in‹. Denn dieses ›in‹ verweist im Gegensatz zum Ausdruck ›Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten‹ darauf, dass es sich um einen Zustand handelt, der verändert werden kann, und nicht um eine für immer gegebene Wesenseigenschaft⁶. Diese staatlich anerkannte Tagesklinik mit therapeutischen Nacheinrichtungen wollte anders sein als traditionelle Institutionen, die praktisch eine »Allmachtstellung« (Lefort, zit. n. Mannoni, 1978, S. 49) gegenüber den ihr anvertrauten Subjekten beziehen. Bonneuil wollte nicht zu den Institutionen gehören, die Menschen aus der Gesellschaft ausgrenzen und die ›Insassen‹ in erster Linie verwalten, disziplinieren und normieren. In diesem Rahmen wurde im Laufe der ersten Jahre das wesentliche Kennzeichen dieser Einrichtung

4 Auf den nächsten Seiten wird die spezielle Bedeutung des Ausdruckes »in Schwierigkeiten«, wie er in Bonneuil verwendet wird, erläutert.

5 Hervh. d. A. Innerhalb des medizinischen Diskurses werden einige dieser Kinder und Jugendlichen als ›psychotisch‹ oder ›geistig behindert‹ diagnostiziert. Es sind aber auch Kinder und Jugendliche dabei, die aus verschiedenen (sozialen) Gründen (zeitweise) nicht die ›normale‹ Schule besuchen.

6 In Bonneuil wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich um »*enfants en difficulté*« und nicht um »*enfants avec difficultés*« handelt.

entwickelt: das Konzept der »gesprengten Institution«, das aus der Verbindung der experimentellen Praxis von Bonneuil mit psychoanalytischen (insbesondere lacanianischen), (post-)strukturalistischen und antispsychiatrischen Theorien entstand. Dabei dienten die psychoanalytischen Konzepte (z. B. das »Fort-Da-Spiel«, das »Imaginäre« und die »symbolische Ordnung«)⁷ zum Verständnis nicht nur zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern auch institutioneller Strukturen. Zugleich wurden die psychoanalytischen Konzepte auf die institutionellen Strukturen übertragen.

Die »gesprengte Institution« verfolgte von Anfang an das Ziel, vielfältige Möglichkeitsräume zu erschaffen, in denen sich die Kinder und Jugendlichen als wünschende und sprechende Subjekte (re-)konstituieren können. Damit wurden neue Wege für den Umgang mit der gesellschaftlichen Ausgrenzung des »Wahnsinns« gesucht und gegangen, sowie neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Wie diese Arbeit zeigt, befindet sich ausgerechnet diese Institution immer stärker *in Schwierigkeiten* – sie ist in Not und Bedrängnis, in die Bredouille geraten, und zwar insbesondere seit dem Ende der 1990er Jahre⁸.

Im Französischen bedeutet das Adjektiv »bredouille« »erfolglos bzw. gescheitert«⁹. Das Verb »bredouiller« bedeutet »überstürzt und unverständlich bzw. wirr reden«¹⁰, »die Wörter verschlucken, undeutlich sprechen, stammeln« (Art: »bredouiller«, 1986), »wirres Zeug¹¹ brabbeln«, »stottern«, »murmeln« (Art: »bredouiller«, 2015). Lässt sich die Bedrängnis Bonneuils damit so verstehen, dass die »gesprengte Institution« selber immer weniger in der Lage

-
- 7** Diese Begriffe werden im Kapitel »Psychoanalytische Grundlagen« (3.2.1) erläutert.
- 8** Die hier vorliegende Analyse konzentriert sich auf die Jahre zwischen 1998 und 2004, da hier einschneidende Veränderungen stattfanden, die nachhaltige Wirkungen zeigen und stellvertretend für Veränderungen und Auswirkungen stehen, die in anderen pädagogischen und therapeutischen Einrichtungen (weiterhin) hochaktuell sind. Dabei werden in der Studie aber auch die Schwierigkeiten und Herausforderungen seit der Gründung erörtert; spätere Entwicklungen werden nur vereinzelt einbezogen – wie die Analyse einer Krise im Jahr 2012.
- 9** »Être bredouille. Avoir échoué quelque chose« (Art: »bredouille«, 1960; Übers. d. A.).
- 10** »Parler d'une manière précipitée et confuse« (Art: »bredouiller«, 1960; Übers. d. A.).
- 11** Diesen Aspekt des »In-der-Bredouille-Seins« als »Verwirrung« beschreibt auch Misik in seinem Artikel »Ideen in der Bredouille. Neoliberale sind für ein Grundeinkommen, Konservative für den Mindestlohn – und Linke für die Marktwirtschaft. Wenn Ideen auf Wanderschaft gehen, können sie ganz schön aus dem Tritt geraten«. Dabei geht es um ähnliche Phänomene, wie ich sie in dieser Arbeit beschreibe: die Aneignung von ursprünglich linken, alternativen Idealen, Forderungen und Begriffen durch neoliberale Diskurse und Praktiken (Misik, 2007).

ist, deutlich zu sprechen, ihre eigenen Ziele und Wünsche zu artikulieren? Läuft die »gesprengte Institution« Gefahr zu scheitern? Was ist hier unter »scheitern« zu verstehen? Wieso schafft es eine Einrichtung, die Kindern und Jugendlichen Möglichkeitsräume zu eröffnen versucht, in denen sie ihre eigenen Wünsche äußern können und zur Sprache bringen dürfen, immer weniger, ihre eigenen Ziele, ihre eigenen Ansprüche zum Ausdruck zu bringen? Wieso kommt die Einrichtung mit ihren Zielen und Ansprüchen immer weniger >zu Wort<? Was sind die Gründe für diese Situation? Welche Folgen hat die >bredouillierte< Situation für den Alltag in der Einrichtung, für die Mitarbeiter_innen¹² und für die Kinder und Jugendlichen? Befindet sich die »gesprengte Institution« selber nur vorübergehend »in Schwierigkeiten« – im zuvor dargestellten Sinne – oder ist sie vielleicht (inzwischen) eine Einrichtung >mit Schwierigkeiten<¹³?

Wieso scheint es seit dem Ende der 1990er Jahre immer schwieriger, die Bedingungen abzuwehren bzw. zu bekämpfen, die zu den Strukturen führen, die vermieden werden sollten – und das obwohl das In-Frage-Stellen der Institution und ihre kritische Selbstreflexion in den Strukturen der »gesprengten Institution« (und nicht nur in den Idealen ihrer Mitarbeiter_innen) verankert wurden (so gehört zu den Besonderheiten dieser Einrichtung der Versuch, die gesellschaftlich bedingten Schwierigkeiten und Widersprüche, aber auch die Probleme, die aus zwischenmenschlichen Beziehungen resultieren, konzeptionell mitzubearbeiten)? Dadurch konnten institutionelle >Verkrustungen<¹⁴ bzw. Institutionalisierungseffekte vermieden und außergewöhnliche Handlungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Die »gesprengte Institution« hat sich ursprünglich als ein Ort definiert, der nicht nur hinterfragt werden *darf*, sondern darauf *angewiesen ist*, infrage gestellt zu werden. Angesichts dieses Anspruches drängt sich eine Frage auf, die im Zentrum meiner Arbeit steht: Warum ist die »gesprengte Institution« trotz dieser Voraussetzungen unter den gesellschaftlichen Veränderungen seit dem Ende der 1990er Jahre immer weniger in der Lage, adäquate und kritische Antworten auf die neu auftretenden Schwierigkeiten und Widersprüche zu geben, und welche Folgen ergeben sich daraus? An diese Leitfrage schließen sich weitere Fragen an: Wie werden in der »gesprengten Institution« ehemals erarbeitete

12 Ich verwende in meiner Arbeit die als »Gender Gap« (Herrmann, 2003) bezeichnete Schreibweise. Näheres dazu wird am Ende des Kapitels »Aufbau der Arbeit« (1.2) erlauert.

13 Hervh. d. A.

14 Mannoni spricht hier von »Sklerose« (1983a, S. 39).

und erkämpfte emanzipatorische Perspektiven und Handlungsräume Schritt für Schritt zurückgeschraubt? In welchem Maße werden zunehmend fremdbestimmte (ökonomische) Interessen und Verantwortungen in Bonneuil internalisiert? Welche Widerstandsformen werden hervorgerufen? Welche Handlungsmöglichkeiten bleiben erhalten? Können neue gewonnen werden? Wie werden (neue) Widersprüche (re-)produziert? Welche Zerrissenheiten werden bei den Mitarbeiter_innen ausgelöst?

Meine zentrale Frage lässt sich auch durch verschiedene Fragen umreißen, die das Konzept der »gesprengten Institution« grundlegend betreffen: Ist das Konzept der »gesprengten Institution« nicht in sich schon ein unüberwindlicher Widerspruch? Ist es als Institution überhaupt möglich, immer »gesprengt« zu bleiben? Ist die »gesprengte Institution« immer weniger »gesprengt«? Ist sie immer weniger eine »gesprengte Institution«? Verwandelt sich die »gesprengte Institution« zunehmend in eine »kontrollierte Institution« (Geoffroy, 2012, S. 289)?

Meine zentrale These, die ich im Laufe meines Forschungsprojektes entwickelt habe, lautet, dass die *École Expérimentale de Bonneuil-sur-Marne* zwar auch mehrere Jahrzehnte nach ihrer Gründung immer noch eine außergewöhnliche Einrichtung darstellt und weiterhin mehr Handlungsmöglichkeiten eröffnet als andere Einrichtungen, dass sie aber immer weniger als »gesprengte Institution« funktioniert. Dabei verstehe ich unter »gesprengter Institution« nicht einfach das Konzept, das Mannoni und viele Mitarbeiter_innen entwickelt und in zahlreichen Veröffentlichungen beschrieben haben. Ein Beharren auf die einmal beschriebenen Ansätze bedeutet aus meiner Sicht das Ende der »Sprengung«. Denn diese Ansätze stellen Antworten auf die vorhandenen Probleme der damaligen Zeit dar. Die »gesprengte Institution« kann nur weiter funktionieren und existieren, wenn sie sich selbst und die neuen, veränderten gesellschaftlichen Strukturen, in die sie jeweils aktuell integriert ist, immer wieder infrage stellen und neue Antworten suchen und bieten kann.

Diese Arbeit, die sich als eine ethnografisch orientierte Dispositivanalyse¹⁵ definiert und die sich fachlich im Bereich zwischen Psychologie, (Rehabilitations-)Pädagogik und Soziologie bewegt, geht den zahlreichen dargestellten Fragen nach und setzt sich mit der erwähnten zentralen These auseinander.

Der lineare Text, der bei dieser Arbeit entstanden ist, hat den Anspruch, eine plausible analytische »Erzählung« (Scholz, 2005, S. 391) zu sein. Allerdings

15 Was ich unter einer »ethnografisch orientierten Dispositivanalyse« verstehe, wird in Kapitel 2 erläutert.

spiegelt die Linearität des Textes nicht den Forschungsprozess wider. Denn dieser vollzog sich zirkulär zwischen dem empirischen Material, den immer wieder neu aufkommenden Fragen und verschiedenen theoretischen Ansätzen, von denen viele aus dem Umfeld des Poststrukturalismus stammen oder sich darauf (kritisch) beziehen¹⁶. Der Bezug auf solche Theorien liegt zum einen deswegen nahe, weil poststrukturalistische Theorien den Gründer_innen zum Teil bekannt waren. Dadurch haben sie auch einen Einfluss auf die Entwicklung und auf die permanente Hinterfragung der »gesprengten Institution« gehabt. So behauptet zum Beispiel Mannoni: »Die administrativen Strukturen spiegeln die Mythen einer Gesellschaft wider; Michel Foucault zeigt uns das in seinen Arbeiten, auf die wir nie genug zurückgreifen können« (Mannoni, 1973b, S. 147)¹⁷.

Zum anderen bieten die theoretischen Ansätze aus dem Umfeld des Poststrukturalismus, die als >sensibilisierende Theorien< bzw. >Analysewerkzeuge< im Rahmen der Dispositivanalyse herangezogen wurden, eine Grundlage für das Verständnis und die Beschreibung der historischen, politischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen Bonneuil funktioniert. Zudem erlauben sie eine konkrete Analyse von (alltäglichen) Praktiken und Diskursen, die sowohl in der Einrichtung stattfinden bzw. vorhanden sind, als auch von außen auf die Einrichtung einwirken. Dabei können mit einigen dieser theoretischen Ansätze auch die diskrepanten und widersprüchlichen Anforderungen, die an Bonneuil von außen herangetragen werden, sowie die widerständigen, zwiespältigen und widersprüchlichen Verhaltensweisen der unterschiedlichen Subjekte und sozialen Gruppen hervorgehoben werden.

Gemäß dem Anspruch der »gesprengten Institution«, im Rahmen von begleitenden Forschungsprozessen permanent die Institution infrage zu stellen, möchte sich diese Arbeit in diesen Prozess eingliedern. Und dies impliziert(e) auch den Wunsch, dass diese Forschung zu Veränderungen beitragen kann – sowohl in der Praxis von Bonneuil als auch in anderen Institutionen oder (theoretischen) Bereichen – und nicht zuletzt auch bei mir selber. Denn

16 Dazu zählen unter anderem Ansätze von Michel Foucault, Thomas Lemke, Jürgen Link, Robert Castel, Judith Butler, Louis Althusser, Klaus-Jürgen Bruder, Anne Waldschmidt, Ines Langemeyer, Thomas Höhne.

17 »Les structures administratives reflètent les mythes d'une société, Michel Foucault nous le laisse entendre dans des travaux sur lesquels on ne reviendra jamais assez« (Mannoni, 1973b, S. 147; Übers. d.A.). Die nicht sehr präzise Übersetzung in der deutschen Ausgabe (Mannoni, 1983a, S. 140) verändert den Inhalt dieses Zitates (wie auch anderer Stellen) stark.

»[d]as Interesse der Forschung ist – im Kern – außer [sic!] dem Versuch, etwas zu verstehen [sic!] auch verbunden mit dem Motiv, etwas zu verändern; sei es die Erforschten, sich selbst als Forscher oder insgesamt die Welt, in der beide leben« (Scholz, 2005, S. 393).

Das obige Zitat von Mannoni, in dem sie die Bedeutung der Theorien von Michel Foucault hervorhebt, verweist unter anderem auf den ursprünglichen Anspruch der »gesprengten Institution«, nicht nur die Zusammenhänge zwischen den institutionellen Strukturen und den zwischenmenschlichen Beziehungen zu hinterfragen, sondern auch die Verflechtungen zwischen den institutionellen Strukturen und den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen zu analysieren. Dabei entsprach dieser Anspruch auch der Zeit, in der Bonneuil gegründet wurde. Denn linke Gesellschaftskritik war in den 1970er Jahren (in Westeuropa) viel verbreiteter als in den 1990er Jahren und am Anfang des 21. Jahrhunderts. So behauptete 1976 sogar ein »Chefarzt eines psychiatrischen Bezirks« (Guy Seligmann, zit. n. Mannoni, 1978, S. 38):

»Ich glaube, von dem Augenblick an, in dem wir versuchen, uns dessen, was wir tun, bewußt zu sein, kommen wir automatisch zu einer Kritik an unserer Gesellschaft und folglich zu dem Versuch, sie zu verändern. Eben deshalb gibt es zur Zeit so viele junge Psychiater, die ausgesprochen linke und gelegentlich sogar revolutionäre Gedanken vertreten. Sie werden sich nämlich darüber klar, daß die menschlichen Probleme, mit denen sie zu tun haben, keine individuellen Probleme sind, meistens jedenfalls nicht, sondern in Wirklichkeit von der Gesellschaft erzeugt werden, in der wir leben« (Roger Gentis, zit. n. ebd., S. 45f.).

Trotz des erwähnten ursprünglichen Anspruches wurde es in der »gesprengten Institution« immer schwieriger, die Verbindungen zwischen den gesellschaftlichen und den institutionellen Strukturen ausgiebig und regelmäßig zu reflektieren sowie sich erfolgreich gegen die negativen Auswirkungen dieser Verbindungen zu wehren.

Diese Arbeit möchte aber insbesondere diesen Zusammenhängen nachgehen. Deshalb liegt der Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit nicht auf der Analyse von zwischenmenschlichen Beziehungen aus einer rein psychoanalytischen bzw. psychologischen Perspektive. Ebenso wenig werden nur die institutionellen Strukturen und ihre Auswirkungen im Alltag untersucht. Stattdessen werden – nach der ausführlichen Beschreibung des Konzeptes und der Funktionsweise der »gesprengten Institution« – aus einer eher soziologischen bzw. interdisziplinä-

ren Perspektive verschiedene Schwierigkeiten und Widersprüche innerhalb der Einrichtung sowie ihre Wechselwirkungen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen analysiert. Hierzu zählen die Finanzierungsschwierigkeiten innerhalb des kapitalistischen Systems, die administrativen Vorschriften, die Evaluierungsmaßnahmen, gesellschaftliche Normen und Zwänge, die Lage auf dem Arbeitsmarkt, die Ausgrenzung von bestimmten Subjekten, einzelne Ereignisse innerhalb des Teams (wie der Tod der Hauptgründerin Maud Mannoni), der Generationenwechsel, das Verschwinden von emanzipatorischen und subversiven Ansätzen in der pädagogischen und psychologischen Ausbildung. Die Analyse nimmt hierbei auch Inkohärenzen und Widerstandsmöglichkeiten in den Blick.

Das Ziel dieser ethnografisch orientierten Dispositivanalyse ist, anhand der *École Expérimentale* von Bonneuil-sur-Marne das Funktionieren eines Dispositivs, dessen Wirkungen in der Institution spürbar sind, zu beschreiben bzw. sichtbar zu machen. Dabei stehen die Auswirkungen dieses Dispositivs, dessen Analyse sich auf einschneidende nachhaltige Veränderungen zwischen 1998 und 2004 konzentriert, stellvertretend für neoliberal bedingte Veränderungen und Auswirkungen, die in vielen anderen Institution hochaktuell sind.

In diesem Sinne ähneln die Ziele dieser Arbeit den Ambitionen der >historischen Psychologie<. Denn

»[m]it ihrem Anspruch, eine Wissenschaft vom Individuum in Geschichte und Gesellschaft zu werden, versteht historische Psychologie sich ausdrücklich als interdisziplinäres Unternehmen, doch nicht im additiven Sinn, sondern im Sinn der Erarbeitung einer theoretischen Konzeption, die integrativ historiographische, psychologische, soziologische und politikwissenschaftliche Ansätze verknüpft« (Staeuble, 1995, S. 93).

Entsprechend weist die >historische Psychologie< auch »Ähnlichkeiten mit der integrativen Zielrichtung neuerer psychologisch-anthropologischer oder >kulturpsychologischer< Zugänge zu Bewußtsein, Kultur und Gesellschaft« auf (ebd.). Denn letztere versuchen, unter anderem »Subjektivitätsformen in krisenhaften soziopolitischen Transformationsprozessen aus einer kontrapunktischen Perspektive von Herrschaftserfahrung und Befreiungsversuchen zu analysieren« (ebd.).¹⁸

18 Die >historische Psychologie< hat sich leider nicht als wissenschaftliche Disziplin etabliert.

So soll diese Arbeit zum einen dazu beitragen, die emanzipatorischen Ansätze dieses außergewöhnlichen Konzeptes für die psychologische und pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die sich *in* psychischen und geistigen Schwierigkeiten befinden, fruchtbar zu machen und neue Impulse im Bereich Inklusion geben. Dabei kann sie gleichzeitig dazu beitragen, die in Deutschland wenig bekannte lacanianische Psychoanalyse und ihre möglichen Anwendungen in der Praxis (insbesondere mit Kindern und Jugendlichen) bekannter zu machen¹⁹. Zum anderen können aus dieser exemplarischen kritischen Analyse der unterschiedlichen Faktoren, die durch ihr Zusammenwirken dieses vorwiegend emanzipatorische Konzept langsam zum Verfall bringen, grundsätzliche Erkenntnisse über die Auswirkungen der aktuellen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, insbesondere der neoliberalen gesellschaftlichen Veränderungen, auf unterschiedliche soziale, pädagogische, therapeutische und medizinische Einrichtungen gewonnen werden. Denn ausgehend von der Analyse einer Einrichtung, die sich ursprünglich als außerordentlich kritisch und emanzipatorisch definiert hat, können (wie unter einer Lupe) besonders deutlich und plastisch die Rückschritte und neuen Einschränkungen aufgezeigt werden, die unter anderem durch Sparmaßnahmen, Evaluierungen, Privatisierungen (z. B. Drittmittelfinanzierungen) gegenwärtig (fast) alle diese Einrichtungen nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland betreffen: Kindertageseinrichtungen, Schulen, Krankenhäuser, betreute Wohngruppen, Hochschulen etc.

Zudem kann diese Arbeit auf einige problematische Ansätze der (Lacan'schen) Psychoanalyse (u. a. hinsichtlich der Geschlechterkonstruktion) hinweisen, aber sie verweist auch auf einige Potenziale, die die psychoanalytische Theorie und Praxis bereichern könnten.

Schließlich stellt diese Arbeit im wissenschaftlichen Bereich ein Beispiel dar, wie die noch relativ seltene Methodenkombination aus ethnografischem Zugang und Dispositivanalyse realisiert werden kann; sie trägt so dazu bei, den Dispositivansatz und poststrukturalistische Theorien für den Bereich der empirischen Sozialforschung fruchtbar zu machen.

Vor ziemlich genau 50 Jahren wurde Bonneuil gegründet und es ist gut 20 Jahre her, dass die Gründerin Maud Mannoni gestorben ist. Dies und die weiterhin gravierenden Auswirkungen der neoliberalen Veränderungen auf pädagogische und therapeutische Institutionen sind gute Gründe, um die emanzipatorischen

19 In Deutschland ist Lacan – wenn überhaupt – vorwiegend als Theoretiker im Rahmen der Literatur- und Kulturwissenschaften bekannt. Unter deutschen Psycholog_innen und Psychoanalytiker_innen ist er dagegen verhältnismäßig wenig bekannt.

Ansätze der »gesprengte Institution« und die einmalige Arbeit Maud Mannonis und ihrer Mitstreiter_innen in Erinnerung zu rufen und bekannter zu machen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert. Nach einem einleitenden Kapitel (1) und einem Methodenkapitel (2) liegt im ersten Hauptteil (Kapitel 3) der Schwerpunkt auf der theoretisch-empirischen Rekonstruktion des Konzeptes und der Funktionsweise bzw. der Praxis der »gesprengten Institution«. Im zweiten Hauptteil (Kapitel 4 und 5) steht die Analyse der Schwierigkeiten, der Wechselwirkungen mit verschiedenen Macht- und Herrschaftsstrukturen, normativen Diskursen und Praktiken sowie der Widerstände, der emanzipatorischen Potenziale und der Handlungsmöglichkeiten im Vordergrund. Im Anschluss wird in einem Ausblick (Kapitel 6) auf die Geschlechterkonstruktion, die Rolle des Inzesttabus und die vorhandenen Potenziale zu einer Überwindung von Lacans dualem Weltbild hingewiesen.

So ergibt sich folgender Aufbau der Arbeit:

Das einleitende *erste Kapitel* »Ein >Ort zum Fragen« erläutert nicht nur den Forschungsgegenstand und die Forschungsfragen (Kapitel 1.1) sowie den Aufbau der Arbeit (Kapitel 1.2), sondern auch den Forschungsstand >in und um Bonneuil herum« (Kapitel 1.3).

Das *zweite Kapitel* widmet sich den methodischen Zugängen dieser Arbeit. Dabei wird die von mir erarbeitete >ethnografisch orientierte Dispositivanalyse« eingeführt und erläutert. So wird einerseits der von mir gewählte >ethnografische Zugang« dargestellt (Kapitel 2.1), indem nicht nur >mein Weg nach Bonneuil« (Kapitel 2.1.1) und meine Forschungsaufenthalte (Kapitel 2.1.2) nachgezeichnet werden, sondern auch erklärt wird, warum dieser ethnografische Zugang zugleich den Ansprüchen der »gesprengten Institution« selbst entspricht (2.1.3). Ebenso wird das Vorgehen bei der Durchführung der >Expert_innen«-Interviews (Kapitel 2.1.4) vorgestellt. In Kapitel 2.2 wird das erhobene heterogene Material überblicksartig aufgelistet. In Kapitel 2.3 wird der von mir erarbeitete Ansatz der Dispositivanalyse nachgezeichnet, indem erläutert wird, warum mein Forschungsgegenstand ein Dispositiv darstellt (Kapitel 2.3.1), wie ich die Dispositivanalyse – angepasst an mein Material und meine Forschungsfragen – angewandt habe und was dabei berücksichtigt werden musste (Kapitel 2.3.2). Die Vorzüge der in dieser Arbeit angewandten methodischen Kombination, der ethnografisch orientierten Dispositivanalyse, werden in Kapitel 2.4 zusammengefasst.